

Deutscher Mittelständler verklagt Weltkonzern Samsung

Die Geschichte des Zuffenhausener Mittelständlers CCP ist ein Drama auf Raten. Sie zeigt, was passiert, wenn ein hochinnovatives Unternehmen die Aufmerksamkeit von Weltkonzernen gewinnt – nicht aber deren Respekt. Eines hat stets geholfen: das amerikanische Schadensersatzrecht. Der kleine Mittelständler verklagt nun den Weltkonzern Samsung.

von Sönke Iwersen



DÜSSELDORF. Eben noch schwärmte er von Millionengeschäften, jetzt verwandelt sich Chin Yoon plötzlich in ein koreanisches Rumpelstilzchen. Er schreit. Er brüllt. Der unteretzte Vice President von Samsung fasst mit beiden Händen seinen schwarzen Terminkalender und hämmert ihn auf den Konferenztisch vor ihm.

Es ist Freitag, der 27. März 2009, und die anderen Männer im Wiener Hilton Hotel starren entgeistert auf den tobenden Yoon.

„Was sind Sie eigentlich für ein Geschäftsmann?“ brüllt der Koreaner. „Wissen Sie eigentlich, mit wem Sie es zu tun haben?“

Ihm gegenüber sitzt Roland Widuch, Vorstandschef der Zuffenhausener Softwarefirma CCP Systems. Ein Mann, der dachte, er kenne seinen Gesprächspartner. Schließlich haben sie vier Jahre zuvor schon einmal monatelang verhandelt. Am Ende stand Widuchs größter Deal: die kleine CCP aus Zuffenhausen mit dem großen Samsung aus Korea. Der damalige Generalbevollmächtigte zog den größten Vertrag an Land, den die 25-Mann-Firma aus Stuttgart-Zuffenhausen jemals gesehen hatte.

Die Schwaben haben ein Computerprogramm entwickelt, JScribe. Es macht Druckprozesse effizienter – ein großes Thema in vielen Unternehmen. Doch um damit Geld zu verdienen, brauchte CCP mächtige Partner und fand sie auch. Der US-Riese IBM zeichnete die Technologie mit seinem Bestseller-Award aus und erwarb eine weltweite Lizenz. Mit ihrem globalen Vertriebsnetz verkaufte IBM dann Lizenzen von JScribe an Samsung, den größten Elektronikonzern der Welt. Die Konzerne witterten eine neue Geschäftsmöglichkeit auf ihren umkämpften Märkten, die Zuffenhausener die Chance auf einen Ausbruch aus der Nische. Es schien wie ein Geschäft zu beider Nutzen.

Aber von der einstigen Partnerschaft ist wenig geblieben.

Wenn der Weltkonzern sich am Mittelständler verschluckt

Die Geschichte des Zuffenhausener Mittelständlers CCP ist ein Drama auf Raten. Sie zeigt, was passiert, wenn ein kleines, hochinnovatives Unternehmen die Aufmerksamkeit von Weltkonzernen gewinnt – nicht aber deren Respekt. Die Giganten aus den Vereinigten Staaten und Korea, da ist man sich heute bei CCP

sicher, wollen den Winzling aus Deutschland zwischen sich zermalmen. Verträge werden gebrochen, Rechnungen ignoriert – bis das kleine Unternehmen fast vor dem Aus steht.

Die Geschichte von CCP zeigt aber noch etwas anderes: Wenn die richtigen Akteure zusammenfinden, dann können sich auch internationale Multis an einem vermeintlich leichten Happen schwer verschlucken. Dafür gibt es schon andere Beispiele. Der deutsche Mittelständler Mitech etwa hat sich gerade erst gegen den US-Autokonzern Ford vor Gericht durchgesetzt. Der Amerikaner Robert Kearns, dessen Idee des Intervall-Scheibenwischers gestohlen wurde, setzte sich gleich gegen alle drei großen amerikanischen Automobilkonzerne durch.

Die Historie kennt viele findige Mittelständler, die ihre Innovationen durch arrogante Weltkonzerne ausgenutzt sahen. Eines hat ihnen stets geholfen: das amerikanische Schadensersatzrecht.

Diese Erkenntnis reift im Laufe des vergangenen Jahres auch in Roland Widuch. Eigentlich hatte er sich schon aus CCP zurückgezogen nach jenem Geschäft mit Samsung. Das Feld schien bestellt, die Zukunft des Unternehmens gesichert. Die Tochter des 61-Jährigen war schwer krank, Widuch wollte sich fortan um seine vier kleinen Enkel kümmern. Im Oktober 2008, CCP stand wegen des Streits mit Samsung kurz vor dem Aus, reaktivierte der Aufsichtsrat den ehemaligen Generalbevollmächtigten wieder: Tausende von Samsung-Druckern waren inzwischen mit JScribe ausgerüstet.

Allein: Die Zuffenhausener erhielten, anders als vereinbart, kaum Lizenzgebühren von ihrem asiatischen Partner.

Das soll sich nun ändern. Heute steht vor dem Münchener Landgericht die erste Verhandlung an. CCP gegen Samsung. David gegen Goliath. Sie folgt auf mehrere einstweilige Verfügungen, die die Stuttgarter schon gegen die Koreaner in Deutschland und den USA errungen haben.

Der Rechtsstreit eskaliert jetzt zur Millionenschlacht.

Die CCP-Großaktionäre, allen voran der Finanzinvestor Greenwich Beteiligungen AG, investierten bereits eine siebenstellige Summe in Gutachten und Kanzleien. Mehrere Prozesskostenfinanziers prüfen außerdem den Einstieg. Sie kommen nicht als Samariter. Die heutige Verhandlung ist für CCP nur der Auftakt. Die Zuffenhausener klagen nicht nur in Deutschland, sondern vor allem auch in den USA. Und dort gelten im Schadensersatzrecht andere Spielregeln. CCP beziffert seine Ansprüche gegen Samsung auf 500 Millionen Dollar.

Am 27. März 2009, als im Konferenzraum des Wiener Hilton Hotels der Streit mit Samsung-Manager Yoon eskaliert, kommt Widuch diese Zahl nicht annähernd in den Sinn. Er glaubt da noch, der ganze Fall sei nur ein Missverständnis. Natürlich, der brüllende Samsung-Manager vor ihm wirkt merkwürdig. Aber vielleicht gehört das ja zur Verhandlungstaktik, denkt Widuch. Lobt Yoon doch die CCP-Software JScribe immer wieder. Er spricht von Millionenumsätzen, die die Stuttgarter mit Samsungs Hilfe erzielen könnten.

Mehr als zehn Jahre Entwicklungsarbeit stecken in JScribe. Die CCP-Software macht aus passiven Druckern intelligente Geräte. JScribe lässt die Drucker prüfen, ob ein Dokument am angesteuerten Gerät gedruckt werden kann – oder, falls gerade blockiert, besser an einer anderen Station. JScribe kann ein Firmennetzwerk entlasten, Zeit und Nerven sparen. Außerdem verschlüsselt JScribe alle Druckdaten – eine Schwachstelle in vielen Unternehmen. Samsung verkauft Geräte mit JScribe je nach Modell mit einem Aufpreis von bis zu 300 Dollar.



Der schwäbische Unternehmer und sein Kampf gegen die Hydra

An CCP dagegen zahlt Samsung für die zweieinhalb Jahre seit Abschluss des Lizenzvertrags einen Betrag von wenigen Tausend Euro. Vergleicht man das mit den



Samsung soll weltweit tausende Drucker mit der Software JScribe aufgestellt haben - Die Schwaben sprechen von gefälschten Zahlen. Quelle: Reuters

vereinbarten Gebühren, hätte Samsung nur tausend Geräte mit der schwäbischen Software verkauft. Widuch rechnet die Gleichung vorwärts und rückwärts – sie geht nicht auf.

Allein 5000 JScribe-Drucker hat Samsung bei einer europäischen Großbank installiert, 1400 in einem Institut der Europäischen Union und mehr als tausend in einer staatlichen Einrichtung in den USA. Samsung selbst wirbt mit diesen Zahlen in einem Weißbuch. Es ist 2009 schon bekannt und noch heute auf den Internetseiten von Samsung abrufbar.

„Die Zahlen stimmen nicht“, sagt Widuch deswegen im Wiener Hilton zu Yoon. Der lässt ihn abblitzen. CCP habe einen Vertrag mit IBM und solle sich an den US-Konzern wenden, sagt Yoon. Widuch wendet sich an die IBM-Vertreter, die nur zwei Meter neben ihm sitzen. Die wiederum verweisen auf Samsung. „Die Zahlen stimmen nicht“, sagt Widuch deshalb noch einmal zu Yoon. Der entgegnet: „Wollen Sie behaupten, dass Samsung betrügt?“

Widuch antwortet nicht. Aber als er das Hotel verlässt, fasst er einen Entschluss: Er wird selbst herausfinden, in wie vielen Samsung-Druckern die CCP-Software installiert ist. Widuch, ein ehemaliger IBM-Manager, schickt seine Mitarbeiter zur Recherche. Was sie ihm berichten, macht Widuch erst fassungslos, dann zornig.

Mitte 2009 findet der CCP-Suchtrupp eine Internetseite von Samsung Electronics America. Erst beim zweiten Hinsehen kann der CCP-Chef glauben, was er da sieht: JScribe und der größte Teil der CCP-Applikationen steht dort zum kostenlosen Download bereit. Gleich daneben gibt es eine Schritt-für-Schritt-Anleitung, wie die Software auf ein Druckermodell aufzuspielen ist.

Für CCP bedeutet die Internetseite den Supergau. „Der Schaden ist kaum eingrenzbare“, sagt Peter Bräutigam, Copyright-Experte der Kanzlei Noerr LLP, die CCP vertritt. All das, worüber man mühselig Lizenzvereinbarungen getroffen habe, hätten die Koreaner einfach ins Netz gestellt.

Widuch startet nun den Gegenangriff. CCP fordert Samsung auf, sofort die Internetseite zu löschen. Erst als der CCP-Chef Rechtsanwälte aufmarschieren lässt, ist die Seite innerhalb von wenigen Tagen gesperrt. Es ist ein Scheinsieg.

Obwohl CCP die Koreaner auf frischer Tat ertappt hat, verschickt Samsung weiter Linklisten an seine Partner, mit denen die Software abgerufen werden kann. Als CCP auch dies abmahnt, sind wenig später auch diese Links gesperrt.

Für die Zuffenhausener hat der Kampf gegen die Hydra begonnen: Immer wenn Widuch an einer Stelle den Missbrauch eingedämmt hat, findet Samsung einen neuen Weg, die CCP-Software zu verschenken. Selbst als Chin Yoon, der schreiende Samsung-Manager aus dem Wiener Hotel, eine eidesstattliche Erklärung abgibt, dass Samsung alle Programmcodes von CCP von seinen Internetseiten entfernt, tauchen zwei Wochen später erneut Linklisten auf.

Zwar erreicht CCP zwischenzeitlich in den USA eine Selbstverpflichtung von Samsung, keine Software mit JScribe mehr öffentlich auf Samsung-Webseiten verfügbar zu halten. Aber Widuch reicht es jetzt.

Er will nicht mehr der Provinzunternehmer sein, der sich vom Weltkonzern schikanieren lassen muss.

Seiner Firma geht das Geld aus, das von CCP in jahrelanger Arbeit entwickelte Produkt wabert kostenlos durch das Internet. CCP schätzt, dass sein Programm mittlerweile auf mehr als einer Million Samsung-Druckern läuft. Schaden aus Stuttgarter Sicht: eine siebenstellige Summe.

Dann geschieht etwas Unerwartetes: Amerikanische Anwälte erklären Widuch, in ihrem Land könne er das Hundertfache einklagen.

„Das amerikanische Schadensersatzrecht ist eine erstaunliche Sache“, sagt Widuch. Sollte seine Firma sich gegen Samsung durchsetzen, so müsste der weltgrößte Elektronikkonzern nicht einfach nur die vorenthaltenen Lizenzgebühren an CCP nachzahlen. Auch die Gewinne, die Samsung insgesamt mit den mit JScribe ausgestatteten Druckern erzielt hat, gehörten nach Zuffenhausen überwiesen.

Und damit nicht genug. Die Klage gegen Samsung ebnet CCP den Weg zum heiligen Gral der Druckerindustrie: dem Geschäft mit Tinte und Toner.

Das Marktforschungsinstitut Lyra Research beziffert für 2009 den Weltmarkt für die Wiederbefüllung von Tintenstrahl- und Laserdruckern auf 72 Milliarden Dollar. Samsung, rechnet Lyra, halte daran einen Anteil von 3,6 Milliarden Dollar. Branchenweit ist bekannt, dass die Margen bis zu 60 Prozent betragen können. Die Unternehmen subventionieren ihre Druckerverkäufe und machen den eigentlichen Gewinn später mit dem Nachfüllgeschäft.

Samsung, so scheint es, ist von der Kleinfirma aus Zuffenhausen auf dem falschen Fuß erwischt worden. Obwohl CCP bereits sowohl in Deutschland als auch den USA erste Erfolge gegen Samsung errungen hat, teilt das Unternehmen auf Anfrage des Handelsblatts mit, bei dem Fall handle es sich um den „einzelnen Verkaufsvorgang eines Druckers“. Die Frage, in wie viele Drucker Samsung denn die CCP-Software insgesamt eingebaut habe, beantwortet Samsung nicht.

Das könnte sich ändern.

„Eine Besonderheit des amerikanischen Rechtssystems ist die Pre-Trial-Discovery“, sagt Christian von der Lühe, Experte für US-Schadensersatzrecht bei der Kanzlei Bette Westenberger Brink. Die Parteien müssen in einem US-Verfahren alle Informationen auf den Tisch legen, die überhaupt für den Fall relevant sein können. „Das Gericht unterstützt die Parteien insoweit bei der Vorrecherche“, sagt von der Lühe. „So etwas gibt es in Deutschland nicht – deshalb liegen die Erfolgsaussichten für den Klagenden in den USA ungleich höher.“

Aus koreanischer Sicht wäre das ein Alptraum. Schlimm genug, dass eine winzige Firma aus Zuffenhausen den Elektronikriesen heute vor Gericht gezogen hat. Aus Branchenkreisen ist nun auch noch zu hören, dass einer der weltweit größten Konkurrenten als Geldgeber bei CCP einsteigen will. Die Vorstellung, dass ein Unternehmen wie Hewlett-Packard oder Epson im Laufe eines Verfahrens Einblick in die Kalkulationen der Druckersparte erhalten könnte, wäre für die Koreaner ein Desaster.

Ob dies wohl mögliche Vergleichsverhandlungen mit CCP positiv beeinflussen könnte? Vorstandschef Roland Widuch schweigt und genießt. In einem ist sich der CCP-Chef sicher: Zum ersten Mal seit ihrem Aufeinandertreffen haben die Koreaner mehr zu verlieren als die Zuffenhausener. Für eine Geschäftsbeziehung mag das keine gesunde Grundlage sein, räumt Widuch ein. Für einen Rechtsstreit schon.

Ein Insider packt aus

Vorwürfe: Der koreanische Samsung-Konzern gerät in diesen Tagen nicht nur aus Zuffenhausen unter Beschuss. Kim Yong-chul, der ehemalige Chefjurist des Konzerns, hat ein Buch veröffentlicht, in dem er dem Chairman von Samsung, Lee Kun-hee, Korruption in ungeheurem Ausmaß vorwirft. Der mehr als 100 Milliarden Dollar schwere Konzern zersetze mit seinen Methoden das ganze Land. Lee Kun-hee wurde 2008 wegen Steuerhinterziehung verurteilt, anschließend jedoch vom koreanischen Präsidenten begnadigt. Dann kehrte er zurück auf seinen Posten bei Samsung. Lee gilt als der reichste Mann Südkoreas.

Schweigen: Das Land behandelt das Enthüllungsbuch wie eine heiße Kartoffel. Die allermeisten Medien

weigerten sich, zu berichten. Laut Kim schmiert Samsung nicht nur Politiker und Staatsdiener, sondern auch Journalisten. Trotz der Schärfe der Vorwürfe wartet Kim nach eigenen Angaben weiter auf rechtliche Schritte Samsungs.

© 2010 **ECONOMY.ONE GmbH** - ein Unternehmen der **Verlagsgruppe Handelsblatt GmbH & Co. KG**

Verlags-Services für Werbung: www.iqm.de (Mediadaten) | Verlags-Services für Content: [Content Sales Center](#) | [Sitemap](#) | [Archiv](#) | [Schlagzeilen](#)

Powered by [Interactive Data Managed Solutions](#)

Keine Gewähr für die Richtigkeit der Angaben. Bitte beachten Sie auch folgende [Nutzungshinweise](#), die [Datenschutzerklärung](#) und das [Impressum](#).